

8. In der Frage der zwischenkirchlichen Beziehungen wurde ebenfalls unterstrichen, daß a) jede orthodoxe Metropole im Rahmen der Beschlüsse der pan-orthodoxen Konferenzen und auf der Linie des Ökumenischen Patriarchats den ökumenischen Dialog pflegen sollte; b) jede Metropole an den jeweiligen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen bzw. Nationalen Christenräten aktiv mitarbeiten und c) jede orthodoxe Metropole eine Ökumene-Abteilung bzw. Ökumene-Kommission gründen sollte. In diesem Zusammenhang wurde außerdem die Herausgabe einer einheitlichen orthodoxen theologischen Zeitschrift sowie eines einheitlichen orthodoxen kirchlichen Kalenders aller orthodoxen Diözesen in Europa für notwendig angesehen.

*Athanasios Basdekis*

## Dialog zwischen Christentum und Islam

Nachstehend bringen wir zwei Stellungnahmen über den Anfang Februar in Tripolis stattgefundenen Dialog, der eine sehr unterschiedliche Beurteilung gefunden hat, aber gerade darum unsere Aufmerksamkeit verdient.

Die Red.

### I.

Vom 1. bis 6. 2. 1976 wurde in Tripolis sicher nicht der bisher bedeutendste, wohl aber der spektakulärste Dialog zwischen Vertretern von Kirche und Islam durchgeführt. Geplant war die Konferenz als ein Seminar im Rahmen einer Dialogserie, welche das Vatikan-Sekretariat für die Nichtchristen (gegründet 1964) mit Vertretern nichtchristlicher Religionsgemeinschaften durchführt. Die theologische Konzeption für derartige Religionsgespräche ist durch das Zweite Vatikanische Konzil in der Erklärung „Nostra aetate“ (1965) über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche („Ad gentes“ 1965), in der Erklärung über die Religionsfreiheit („Dignitatis humanae“ 1965) und in der dogmatischen Konstitution über die Kirche („Lumen gentium“ 1964) festgelegt. Daß diesmal Libyen als Seminarort und die Arabische Sozialistische Union Libyens als offizieller Partner des Vatikan-Sekretariats vereinbart wurden, braucht zunächst nicht zu verwundern, da Oberst Muamar El-Kaddafi als Theoretiker der Kombination orthodoxer Islam – radikaler Sozialismus einer gewissen Originalität nicht entbehrt. Spektakulär wurde das Ganze erst dadurch, daß die Regierung Libyens – offenbar ohne Absprache mit dem Vatikan – durch ihre Botschaften und auf Kosten des libyschen Staates sehr kurzfristig ein ganzes Heer von moslemischen und christlichen Persönlichkeiten – einige Hundert – aus der ganzen Welt nach Tripolis kommen ließ und dadurch den für einen begrenzten Kreis von Experten geplanten Dialog ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit brachte. Die Diskrepanz zwischen dem, was auf der Bühne des Theaters am Platz der Freiheit in Tripolis 6 Tage lang ablief, und dem Weltpublikum auf den Rängen war enorm. Dieses Publikum war mehr oder weniger durch Zufall entstanden – welcher reli-

göse Spitzenfunktionär hat schon solche Lücken in seinem Terminkalender, daß er sich binnen drei Wochen für eine einwöchige Konferenz in Afrika freimachen kann? Es waren dann aber doch etliche Fachleute dabei, die eher für den Dialog kompetent gewesen wären als die Offiziellen auf der Bühne, ich denke an Professor Saijid Hussein Nasr aus Teheran, Professor Nissiotis aus Athen und Professor Fischer-Barnikol aus Heidelberg. Diese Diskrepanz beantwortet auch die Frage, warum bei diesem Weltforum die offiziellen Organisationen des Weltislam und der Ökumenische Rat der Kirchen nicht in Erscheinung traten. Was vom Vatikan aus als ein Abbau alter Aggressionen zwischen zwei Nachbarländern gedacht war – man denke an die Sarazenen, an die italienische Kolonialgeschichte Libyens und die Rolle der römisch-katholischen Kirche und vergesse nicht die Schließung fast aller katholischen Kirchen in Libyen durch den Revolutionsrat –, das wurde durch Libyen zu einem Religionsdialog auf Weltebene hochgespielt – sicher zum Ärger der Offiziellen des Weltislam. Ägypten als Land der Al-Azhar Universität, der geistigen Hochburg des Islam, und Saudi-Arabien als Land der wichtigsten Kultstätten des Islam spielten in Tripolis keine Rolle. Die aus Ägypten angereisten Beobachter waren fast alle Palästinenser, und einen Saudi suchte man auf der am letzten Tag doch noch erscheinenden Anwesenheitsliste vergeblich. Die gegen Ägypten und Saudi-Arabien gerichtete Spitze des Schauspiels von Tripolis war also offenkundig.

Aus der Diskrepanz zwischen geplantem Spannungsgespräch (auf katholischer Seite) und faktischem Weltkongreß (auf libyscher Seite) war die Zusammensetzung und Arbeitsweise der Delegation des Vatikans zu erklären. Unter der nominellen Leitung des Kardinals Sergio Pignedoli, welcher mehr oder weniger eine Statistenrolle spielte, bestand die Abordnung des Vatikans aus internationalen katholischen Islamexperten (Pater Jacques Lanfry, Algerien; Pater Maurice Bormans, Rom; Professor Arnulf Camps, Niederlande u. a.) und einigen Vertretern des Weltkatholizismus aus Afrika und Asien. Es fehlte aber ein systematischer Theologe von Format, welcher in der Lage gewesen wäre, christlichen Glauben überzeugend zu formulieren. Das schien allerdings auch keineswegs die Absicht des Vatikan-Sekretariats gewesen zu sein. Im Gegenteil – man hatte den Eindruck, daß alle spezifisch christlichen Glaubensinhalte bewußt verschwiegen wurden. Es wurde nur das Gemeinsame zwischen christlichem Glauben und Islam betont (so vor allem Pater Bormans in seinem Referat über „Die gemeinsamen Grundelemente in den beiden Religionen und Berührungspunkte in den Lebensbereichen“), was allerdings sehr formal wirkte und letztlich eine nicht-theologische Arbeitsweise ist. Auf beiden Seiten wurden die Begriffe verwandt, ohne sie zu definieren, während es doch offenkundig ist, daß so wichtige Begriffe wie „Religion“, „ein Gott“, „Glaube an Jesus“ im christlichen Glauben und im Islam völlig abweichend gefüllt sind. So ist etwa im Islam „Religion“ (dīn) mit dem Islam identisch, während für nichtislamische religiöse Erscheinungen ein anderes Wort (dijāna) verwendet wird. Diese Feinheiten wurden kaum berücksichtigt, sind aber zum Verständnis dessen, was in Tripolis geschah, unentbehrlich.

In ihrem Bemühen um Entgegenkommen verzichtete die vatikanische Delegation völlig auf die Christologie (man sprach von Jesus als einem Propheten) und Soteriologie. Vom Fall des Menschen und der Realität des Bösen wurde in Tripolis nicht gesprochen. Man gewann den Eindruck, daß für die katholischen

Vertreter die „christlichen Mysterien“ ein Zusatz zum Monotheismus sind, jenen wohl vertiefen aber nicht wesentlich bestimmen. Das Stichwort „Inkarnation“ tauchte im Referat von Dr. Antony Schulikal (Indien) auf („Kann die Religion eine Ideologie zur Bewältigung des Lebens sein?“), aber der Referent war nicht in stände, von daher eine christliche Ethik zu entwickeln, und mußte sich von islamischer Seite den Vorwurf der Weltferne und Schizophrenie des christlichen Glaubens gefallen lassen. Man hatte nicht den Eindruck, daß die Bescheidenheit (bzw. Verleugnung des christlichen Glaubens) der katholischen Delegation auf das moslemische Gegenüber großen Eindruck machte. Der Verdacht, daß solch ein Dialog des Verzichts doch letztlich ein Proselytismus mit veränderter Taktik sein könnte, schien auf moslemischer Seite nicht ausgeräumt zu sein. Einen wirklichen Durchbruch erreichte erst Pater Lanfry, als er mitten in seinem Referat und abweichend vom Konzept („Wie können die alten falschen Vorurteile und der Mangel an Vertrauen, der uns nach wie vor trennt, aufhören?“) die Moslems konkret um Verzeihung bat für alles, was Christen Moslems in der Vergangenheit an Unrecht zugefügt haben. Das war eine echte christliche Geste.

Der katholischen Delegation ist neben der grundsätzlichen Frage nach der theologischen Beurteilung des Islam (man schien dahin zu tendieren, den Islam als ein abgeschwächtes göttliches Heilshandeln und Mohammed als von Gott für die Moslems gesandten Propheten anzuerkennen) und der daraus resultierenden Auffassung vom Dialog vor allem die Frage zu stellen, ob ein Dialog sinnvoll sein kann, in welchem die verwandten Begriffe nicht geklärt werden und in welchem sich die eine Seite nicht zu ihrer Glaubensüberzeugung bekennt (von den moslemischen Rednern wurde wiederholt Offenheit und Ehrlichkeit verlangt!).

Die moslemische Delegation unter Leitung des libyschen Ministers für Erziehung, Dr. Mohammed Ahmed El-Scharif, war in ihren Aussagen eindeutig, kompromißlos und angriffig, ja betont selbstbewußt. Während die Vatikan-Vertreter ihre Aussagen oft als persönliche Meinungen und bescheiden als Anfragen an die moslemische Seite formulierten, sprachen die moslemischen Vertreter im Namen des Islam.

Dargeboten wurde ein vor-kritischer orthodoxer Islam in seinem Anspruch, allein „Religion“ zu sein im Gegensatz zu allem, was es sonst noch an religiösen Phänomenen geben mag. Auf das geschichtliche, biblische Christentum gingen die moslemischen Redner nicht sachlich, religionsvergleichend, sondern nur polemisch ein. Sie forderten die Christen auf, zum moslemisch verstandenen „wahren Christentum“ bzw. zu einem christlichen Islam zurückzukehren, m. a. W. Moslems zu werden. Oberst Muamar El-Kaddafi ließ es bei seinem Auftritt vor der Konferenz am 2. 2. 1976 in dieser Hinsicht nicht an Deutlichkeit fehlen, und die Delegationsteilnehmer Professor Dr. Ismael El-Faruki (Palästinenser, z.Z. USA), Dr. Izz ed-din Ibrahim (arab. Emirate) und Dr. Subhi Salih (Libanon) standen ihm an Schärfe nicht nach, Dr. El-Faruki vor allem in seinem Referat über „Die gemeinsamen Grundelemente in den beiden Religionen und Berührungspunkte in den Lebensbereichen“. Die Ignorierung der faktischen Geschichte war in den moslemischen Referaten sehr auffallend. Der Islam wurde in grenzenlosem Optimismus als das Heilmittel für alle politischen, sozialen, ethischen und kulturellen Misereen der Welt (und natürlich des christlichen Westens) angepriesen, so vor allem in den Referaten von Ibrahim El-Rawil (Libyen) über „Die

soziale Gerechtigkeit als Frucht des Glaubens“ und Dr. Abd. er-rahman Ataba (Syrien) zum Thema: „Kann die Religion eine Ideologie zur Bewältigung des Lebens sein?“ Auf kritische Rückfragen an die Geschichte der islamischen Welt wartete man in diesen Referaten vergeblich. Der Islam wurde als ein geschlossenes System aus Religion, Denken, Wissenschaft, Politik und Kultur dargestellt – ein System, welches den Verdacht der religiösen Ideologie weckt!

Die moslemische Delegation war also keineswegs auf Dialog gestimmt. Die üblichen Angriffe auf den vermeintlichen christlichen Kolonialismus, auf Zionisten-Freundschaft, westliche Orientalistik, christliche Mission usw. wurden scharf zur Sprache gebracht – einerseits wohltuend im Vergleich zur Taktik der Selbstverleugnung auf seiten des Vatikans, andererseits erschreckend im Vereinfachen und Verzeichnen der geschichtlichen Realitäten. Es war schon erstaunlich, mit welcher Konsequenz und Ausdauer die vatikanische Delegation ihr Konzept des Verzichts und der Versöhnung angesichts der Schärfe der moslemischen Herausforderung durchhielt. Die Freunde einer ehrlichen, offenen Diskussion wurden arg enttäuscht – und von Dialog konnte schon gar keine Rede sein.

*Eberhard Troeger*

## II.

Vom 1. bis 6. Februar 1976 fand in Tripolis in Libyen ein Seminar über den Dialog zwischen Christentum und Islam statt. Es waren verschiedene Gespräche im kleinen Rahmen vorausgegangen. Jetzt, in Tripolis, wurde so etwas wie ein Weltkongreß zwischen den beiden großen Religionen veranstaltet. Die Regierung der arabischen Republik Libyen hatte zu dieser Veranstaltung eingeladen und hatte alle Kosten übernommen. Jede der beiden großen Religionen war durch 14 Delegierte vertreten, aus deren Reihen auch die Vorträge vorbereitet worden waren und dargeboten wurden. An der Spitze der muslimischen Delegation stand Muhammed Achmed Al-Scharif, der Kultusminister der Republik Libyen, und an der Spitze der christlichen der Kardinal Pignedoli aus Rom, der Repräsentant des Vatikans gegenüber anderen Religionen.

Dazu kamen über 400 Beobachter aus beiden Religionen aus aller Welt, die sich in den Diskussionen zu Wort melden konnten. Außerdem verfolgten noch zahlreiche Gäste und Zuschauer das Geschehen. Aus Westdeutschland waren 17 Beobachter eingeladen, darunter ein katholischer Pater als Vertreter der Bischofskonferenz, zwei evangelische Pastoren und im übrigen zwei Muslime, Journalisten, Fernsehreporter und Schriftsteller. In der großen Schar der offiziellen Beobachter sah man Teilnehmer aus allen Teilen der Welt, einschließlich UdSSR und China. Auch die Palästinenser waren vertreten. Für alle wurde die Flugreise bezahlt, die Unterkunft und Verpflegung in Tripolis sowie alles, was zur Abhaltung der Tagung nötig war. Der Tagungsort war das „Theater der Freiheit“ in Tripolis, das mit allen nötigen technischen Einrichtungen ausgestattet war. Es erschien jeden Tag eine zweisprachige Sonderzeitung mit parallelen Texten in Französisch und Arabisch, und alle Vorträge wurden simultan in vier Sprachen übersetzt, nämlich Arabisch, Französisch, Englisch und Italienisch, wovon die drei ersten als Konferenzsprachen zugelassen waren.

In gewisser Weise war es ein welthistorisches Ereignis, insofern nämlich, als dieses Seminar in Tripolis das erste offizielle öffentliche Gespräch zwischen Chri-